

bestimmt. In der Provinz bestehen zur Zeit 6 Thierschutzvereine mit etwa 800 Mitgliedern.

\* **Pörsner Sprit-Aktien-Gesellschaft.** In der am 17. d. Mts. stattgehabten Sitzung des Aufsichtsraths der Pörsner Sprit-Aktien-Gesellschaft wurde beschloffen, der am 14. Januar 1899 stattfindenden ordentlichen General-Versammlung nach reichlichen Abweichungen die Vertheilung einer Dividende von 10 Prozent vorzuschlagen.

wurde. In der Villa wohnten die Herren Oberbürgermeister Dr. Rohlf und Holzhandler Meyer. Beide haben an ihrem Mobilien erheblichen Schaden erlitten.

### Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 17. Dez. Ueber die heute hier abgehaltene Aufsichtsrats-Sitzung der Bergwerks-Gesellschaft

von Dabow und dracque einen Einspruch auf die Stadt Bonn aus.

**Hamburg, 17. Dezember.** Die „Hamburgische Börsehalle“, meldet: Die Hamburg = Amerika = Linie hatte die Absicht, die Frage einer weiteren Geldbeschaffung bis zu der nächsten ordentlichen Generalversammlung zu vertagen. Durch eine mit unrichtigen Ziffern rechnende Zeitungspolemik und durch übertriebene Dividendenschätzung hat die Verwaltung sich aber veranlaßt gesehen, in der heute abgehaltenen Sitzung des Aufsichtsraths und Vorstandes dieser Frage schon jetzt näherzutreten: und es ist nunmehr be-

### Die symbolistischen Dyrker.

[Nachdruck verboten.]

Vor Kurzem wurden die Augen und Herzen derer, denen die Kunst Lebensheil ist — solche Deutsche sollen selten sein — durch einen Ruf des Professors an der Univerſität zu Berlin für deutsche Literatur Dr. Richard W. Meyer (in den preußischen Jahrbüchern April 1897) auf einen neuen Dichterkreis gerichtet. Die Gruppe dieser Künstler war in jedem Sinne neu. Die große Leserkwelt konnte von ihnen nichts wissen, denn „die Blätter für die Kunst“, in denen ihre Schöpfungen erschienen, waren nur für eine ausgewählte Gemeinschaft von Künstlern und Kunstanhängern da. Heute liegt von diesen Blättern für die Kunst eine Ausgabe aus den Jahren 1892-98 (Verlag von Georg Bondi Berlin — 3 M.) vor. Begründet und eigentlich geleitet wurden diese Blätter von Stefan George. George ist an diesem Sammelbande am stärksten beteiligt; er ist auch der stärkste unter all seinen Genossen und, wie allerseits anerkannt wird, ein wirklicher Dichter. Wer sich hier von noch besser überzeugen will, der nehme seine gleichzeitig erschienenen Gedichtsbände (L. Hymnen. Pilgerfahrten. Algabal. II. Die Bücher der Hirtin und Preisgedichte. III. Das Jahr der Seele, bei Bondi je 2,50 M.) zur Hand. Stefan George ist ein Name, dem fleißige Leser lyrischer Blätter vor etwa 6 Jahren zum letzten Male begegnet sind. Er unterließ sich damals nicht wesentlich von jenen Dyrkern, die fleißig die dichterischen Ueberlieferungen weiterpflanzten. Daß er so bald das Haupt einer neuen Schule sein würde, ließ sich damals nicht vermuten.

Neue Schule? Ja, aber das wollen diese Dichter selbst nicht sein. Im Vorwort zu den Blättern für die Kunst heißt es: „Schon nach den ersten Heften hatten sich diese Blätter von dem Verdacht gereinigt, eine neue Schule oder Richtung anpreisen zu wollen und zur Genüge dargethan, daß Mitarbeiter und Leser durch keinen anderen Gedanken verbunden waren, als den: auch bei uns gegen das unvornehme Geräusch des Tages der Schönheit und dem Geschmach wieder zum Siege zu verhelfen. So unterstützten sie die gleichlaufenden Bestrebungen in der bildenden und ausschmückenden Kunst. Nach und nach wurde ihnen zu Theil, auch außerhalb ihres Kreises viele Freunde zu erwerben und anregend und umgestaltend zu wirken. Jetzt mühten sie sich entschließen mit dieser Ausgabe aus sämtlichen Jahrgängen den Weg der Offenlichkeit zu beschreiten, weil sie durch die zahlreichen, bedeutungsvollen Besprechungen der letzten Zeit ohnehin ihre Schranken verlassen und in andere Dichtung und unser Schriftthum so fühlbar eingegriffen haben, daß das Verlangen aller Theilnehmenden nach einer zusammengefaßten und erreichbaren Ausgabe gerecht zu sein schien.“

Neben dem in Berlin lebenden George steht ebenbürtigen Rechtes der Wiener Hugo von Hofmannsthal (Coris). Wunderbar, wie beide sich so gleich und doch andere sind. Von Dichtern, die in ihrer Kunst denselben Ziele zuführen, wäre Karl Dallwachs, von Malern der etwas überschätzte Melchior Lechter und der seine, vor-

nehme Ludwig von Hofmann zu nennen. Aber so recht kunstverwandt mit George ist der Porträtist Reinhold Lepsius. Wer seine drei unvergesslichen lestinische Frauenbildnisse auf der letzten Berliner Kunstausstellung gesehen hat, wird den gleichen vertieften Genuß nach Georges Gedichten in sich fühlen.

Kaum waren die Dichter aus ihrer freiwilligen Vereinnamung herausgetreten, da — die Deutschen sind ja das kritische Volk an sich — setzte es von allen Seiten Kritiken. Manches ehrliche, gute Wort. Daneben aber auch das vorläufige Gelärm vieler Kritiker an Tageszeitungen, so schnellfertig und verständnislos, daß einem Nießliches Wort von den Flachen und Geschwindedärmen oder das derbe Volksprüchwort, daß man einem ganzen Karren keinen halben Bau zeigen dürfe, einfällt. Mögen diese Namen verschwiegen sein! Schwerer wiegt der Tadel von Karl Busse, daß diese Dichter keine Empfindung für das Gesamtleben ihres Volkes und keinen Sinn für das Lied hätten. Aber Busse, der sich in seinen Schauspielbesprechungen und Künstlerbeurteilungen immer mehr auf das Deutsche steift und in seinen eigenen Schöpfungen danach strebt, der Zeitdichter seines Volkes zu werden — was ihm übrigens sehr schöne Früchte trägt, z. B. das Bismarckgedicht in der Jugend, wohl das beste neueste Stück dieser Gattung — Busse übersieht, daß er es hier mit etwas Verdammendem zu thun hat. Die häufigen Wechsel des Kunstgeschmacks in den letzten Jahren sollten uns doch wenigstens die Lehre gegeben haben, die Kunstbildner und ihre Kunstformen auszuweisen zu lassen, ehe man sie richtet. Damit wird nicht einer allgemeinen Duldsamkeit das Wort geredet; nein, das ist nur die einfachste Forderung der Gerechtigkeit.

Die Einleitungen und Meßprüche, die an der Spitze der Blätter für die Kunst stehen, enthalten viel, was über das Wesen dieser Dichter aufklären kann. Sie wollen nicht Symbolisten heißen, sie begeben sich so sehr, wie möglich, aller Schlagworte. Sie wollen „die geistige Kunst auf Grund der neuen Fühlweise und Macht — eine Kunst für die Kunst“. Sie wollen „keine Erfindung von Geschichten sondern Wiedergabe von Stimmungen, keine Betrachtung, sondern Darstellung, keine Unterhaltung, sondern Eindruck eines Geschehens. Was in der Dichtung wirkt, ist: Auswahl, Maß und Klang. Wie es kein Zweckgemälde und kein Zweck-Tonstück giebt, so giebt es auch für sie keine Zweck-Dichtung. Sie erfinden eine Kunst frei von jedem Dienst, über dem Leben, nachdem sie das Leben durchdrungen hat. Mit Ernst und Heiligkeit wollen sie der Kunst nahen. Manches wahre bittre Wort steht da über die Kunstverhältnisse in Deutschland, einem „Bildungsstaat zweiter Ordnung“. Schönheit ist die Lösung dieser Künstler. Die ganze Schule sieht im Zeichen Nießliches, unterscheidet sich aber von den eignen Dichtungen des lyrischen Philosophen durchaus. Intensive Kunststruktur ist ihr Ziel: „Unter den großen Vorbildern in der Kunst war es gegeben, auf junfräulichen und unerhöpften Welten ein Gebäude, ein Ganzes aufzuführen. Daher ihre heute so unmaßbare, uns so oft entgegengehaltene Größe. Ihnen bei-

kommen ist uns nur möglich durch innigere Empfindung, liebevolleres Anschauen, zusammengefaßtere Ausführung. Was sie aus ungehauenen Wäldern, unausgebeuteten Feldern entnahmen, müssen wir aus den Tiefen zu gewinnen suchen.“

Meyer sagt mit Recht: „die Vereinigung von objektiver Kunstfertigkeit mit subjektiver Stimmung, von idealistischen Schönheitskultus mit realistischer Technik der Nachbildung scheint uns das Neue.“ Von der klaren Richtigkeit jedes Wortes und Gedankens wollen sie nichts wissen. Ihre wunderbaren Wortgebilde wirken mitunter besaubernd und wecken räthselhafte Stimmungen.

... Viel königlicher, als ein Berlenband  
Und kühn wie junges Meer im Morgendunst  
So war ein großer Traum, wie ich ihn fand ...  
(Hofmannsthal).

... Nimm den Dingen ihre Kostbarkeiten!  
Nicht die Welten zum verwegenen Kranz  
Und beim Spiele dunkler Traurigkeit  
Lode Seelen zu dem letzten Tanz.  
(Richard W. Meyer).

... Und wenn im stummen Spiel das Abendroth  
Zum letzten Mal dein Auge lenkt zur Sonne,  
Wird offenbar, was nie sich dir erbot:  
Der Welten Ziel und des Erlebens Wonne.  
(Richard W. Meyer).

Aus Algabal.  
Daneben war der Raum der blassen Helle,  
Der weißes Licht und weißen Glanz verelnt.  
Das Dach ist Glas, die Sireu gebleichter Helle  
Am Boden Schnee, und oben Wolke scheint.

Der Wände matte Fäselung aus Zedern.  
Die dreißig Pfauen stehen dran im Kreis,  
Sie tragen Daunen blank wie Schwanenfedern  
Und ihre Schleppen schimmern wie das Eis ...  
(Stefan George).

Diese Proben können nur schwach andeuten, was die Blätter für die Kunst einem andächtigen Leser bieten. Freilich, genossen werden kann diese Kunst nur von denen, die sich darein vertiefen; im Vorübergehen läßt sie sich nicht abmachen.

Mancher wird sich erinnern, daß vor Kurzem ein anderer Dichter gerade das Gegenteil von dem, was George und die Seinen wollen, von der Lyrik verlangte: Arno Holz in seinem neuesten Gedichtbüchlein „Phantasia“ und in dem Geleitwort in der „Zukunft“. Er will der „Wortmusik“ den Garauß machen; aber auch er sucht neue Formen. Und, — das ist das Schönste dran — man kann an beiden Schulen seine Freude haben. old ger.